



**Georg Holzer**

University of Vienna, Vienna, Austria

**Slavic Substrate in the Onomastics of Saxony**  
**Review of the book: Wenzel, W. (2017). Die slawische**  
**Frühgeschichte Sachsens im Licht der Namen. Hamburg: Baar.**  
**205 p.**

Voprosy onomastiki, 2019, Vol. 16, Issue 1, pp. 222–227

DOI: 10.15826/vopr\_onom.2019.16.1.013

Language of the article: German

---

**Georg Holzer**

Universität Wien, Wien, Österreich

**Onomastisches zum slavischen Substrat in Sachsen**  
**Rezension des Buchs: Wenzel, W. (2017). Die slawische**  
**Frühgeschichte Sachsens im Licht der Namen / Hrgs. von**  
**A. Brendler, & S. Brendler. Hamburg: Baar. 205 S.**

Вопросы ономастики. 2019. Т. 16. № 1. С. 222–227

DOI: 10.15826/vopr\_onom.2019.16.1.013

Язык статьи: немецкий

# РЕЦЕНЗИИ

DOI: 10.15826/vopr\_onom.2019.16.1.013  
UDC 811.16'373.21 + 811.112.2'373.21 + 314.745

**Georg Holzer**  
Universität Wien  
Wien, Österreich

## ONOMASTISCHES ZUM SLAVISCHEN SUBSTRAT IN SACHSEN

**Rezension des Buchs: Wenzel, W. (2017). *Die slawische Frühgeschichte Sachsens im Licht der Namen* / Hrgs. von A. Brendler, & S. Brendler. Hamburg: Baar. 205 S.**

Das Buch besteht hauptsächlich aus Artikeln, in denen in alphabetisch gereihten Lemmata Ortsnamen in historischem und etymologischem Lichte betrachtet, als Geschichtsquelle genutzt und in eine möglichst ganzheitliche Darstellung der slavischen Frühzeit Sachsens einbezogen werden. Auch nichtlinguistische Daten wie etwa solche zur Bodenbeschaffenheit und zur demographischen Entwicklung werden herangezogen. Der Untersuchungszeitraum beginnt mit dem Jahr 631 oder 632, zu dem in Fredegars Chronik *Dervanus dux gente Surbiorum, que rex ex genere Scavinorum* erwähnt wird, und endet zwischen der Eroberung des Slavenlands zwischen Saale und Neiße durch die Deutschen im 11. Jahrhundert und dem Einsetzen der deutschen Ostsiedlung im 12. Jahrhundert. Die am Ende des Bandes aufgenommenen „Namenkurzgeschichten“ sind populärwissenschaftliche Aufsätze, die großteils zuerst in nichtwissenschaftlichen Publikationen veröffentlicht worden, für den Nachdruck in diesem Buch aber mit Fußnoten versehen und so zu wissenschaftlichen Beiträgen im vollen Sinn aufgebessert worden sind.

**Schlüsselwörter:** Namen, Geschichte, Etymologie, Slawisch, Deutsch, Demographie.

Das vorliegende Buch besteht hauptsächlich aus Artikeln, in denen in alphabetisch gereihten Lemmata Ortsnamen in historischem und etymologischem Lichte betrachtet werden. Wie Andrea und Silvio Brendler in ihrem auf S. 5 zu findenden Vorwort betonen, ist es Walter Wenzels besonderes Bestreben, Namen als Geschichtsquelle zu nutzen. Das tut er auch in diesem Buch und zieht dabei, um zu

einer möglichst ganzheitlichen Darstellung der slavischen Frühzeit Sachsens zu kommen, auch nichtlinguistische Daten wie etwa solche zur Bodenbeschaffenheit und zur demographischen Entwicklung als Geschichtsquellen heran. Der Untersuchungszeitraum beginnt mit dem Jahr 631 oder 632, zu dem in Fredegars Chronik *Dervanus dux gente Surbiorum, que rex ex genere Sclavinorum* erwähnt wird, und endet zwischen der Eroberung des Slavenlands zwischen Saale und Neiße durch die Deutschen im 11. Jahrhundert und dem Einsetzen der deutschen Ostsiedlung im 12. Jahrhundert (S. 10). „Aufgabe dieses Buches ist es, durch Zusammenstellung der in den letzten drei Jahren in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichten oder neu verfassten namenkundlich-historischen Studien zu einzelnen Regionen des altsorbischen Sprachgebietes ein Gesamtbild der slawischen Besiedlung eines Territoriums zu entwerfen, das sich weitgehend mit dem heutigen Freistaat Sachsen deckt. <...> Zu den unabdingbaren methodologischen Grundforderungen gehört die Illustration und Vertiefung der gewonnenen Erkenntnisse durch Karten. Diese fehlen deshalb in fast keinem der vorgelegten Aufsätze.“ (S. 9.) Es gelte aber auch, „die materielle und geistige Kultur der alten Sorben, so die Waldbienenzucht, die Brandrodung sowie die Glaubensvorstellungen der ‚heidnischen‘ Wenden“ zu beleuchten (S. 10).

Einem Slavisten, der sich besonders mit einem anderen Teil der *Slavia submersa* beschäftigt hat, nämlich mit dem slavischen Substrat im Osten Österreichs, fällt der sehr hohe Anteil der von Personennamen abgeleiteten slavischen Ortsnamen in Sachsen auf. In Österreich nämlich waren (wie etwa auch im südslavischen Raum) hauptsächlich Landschaftselemente namengebend und sind die von Personennamen abgeleiteten slavischen Ortsnamen insgesamt wohl in der Minderzahl, auch wenn sie in manchen Regionen wie im niederösterreichischen Waldviertel und in den beiden karantanischen „Kroatengauen“ (zu diesen siehe z. B. [Holzer, 2006, 182–184]), dem steirischen und dem Kärntner, konzentriert auftreten. Der Rezensent kann sich zwar auf keine Zählung stützen, hat aber den Eindruck, dass mehr oder weniger der gesamte, das Waldviertel einschließende, Raum nördlich der Donau, und dabei hat er besonders auch Polen im Auge, von einem höheren Anteil der von Personennamen abgeleiteten Ortsnamen gekennzeichnet ist als die *Slavia* südlich der Donau. Sollte sich dieser Eindruck durch Zahlen unterstützen lassen, wäre noch nach einer Erklärung für diese ungleiche Verteilung zu suchen; vielleicht liegt sie in der verschiedenen Siedlungsgeschichte oder in verschiedenen Ausgestaltungen des Grundherrschaftswesens.

Allerdings könnte man auf den Gedanken kommen, dass der hohe Anteil der von Personennamen abgeleiteten slavischen Ortsnamen in Sachsen dadurch zustande gekommen ist, dass sich Wenzel, wenn es zu einem Ortsnamen zwei diskutabile etymologische Erklärungen gibt, nämlich eine, die auf ein Landschaftselement Bezug nimmt, und eine andere, die von einem Personennamen ausgeht, meist für die letztere Erklärung entscheidet. Ein anschauliches Beispiel dafür ist das Toponym *Wetteritz*, zu dem Wenzel anmerkt, dass sich die Slaven nicht ausgerechnet einen windigen Platz zum Siedeln ausgesucht haben werden, und den er daher lieber als ‘Leute des Větr’ interpretiert

(S. 61). Gegen diese Entscheidung könnte man im Sinne Karl Poppers einwenden wollen, Walter Wenzel wende sich von einer „falsifizierbaren“, nämlich durch eine Realprobe überprüfbar Theorie ab und einer gegen jegliche Falsifizierungsversuche „immunen“ Theorie zu, denn wie wollte man denn überprüfen, ob der Ort von einem Mann namens \**Větrb* gegründet worden ist oder nicht. Und Wenzels Hinweis, dass dieser Personennamen im Altschechischen, Altpolnischen und Altrussischen tatsächlich vorkommt, nützt hier auch nicht viel, denn in diesen Sprachen kommt ja auch das Appellativ \**větrb* ‘Wind’ tatsächlich vor. Weshalb man aber Wenzel dennoch recht geben wird, ist die Wortbildung, die er selbst an dieser Stelle gar nicht thematisiert; *Wetteritz* lässt sich plausibel als \**Větrb* mit patronymischem Suffix \*-it’ > westslavisch -ic erklären, während ein appellativisches \**větrica* o. ä. mit einer Bedeutung wie ‘Windchen’ o. ä. eine seltsame Benennung einer Ortschaft wäre. Und dass in Sachsens slavischer Ortsnamenschicht die Ableitungen von Personennamen aus österreichischer Sicht überproportional häufig vertreten sind, lässt sich auch areallinguistisch verstehen, etwa im Hinblick auf Polen, wo man nicht auf substratetymologische Schlussfolgerungen angewiesen ist, sondern bei Namen auf -*ów* oder -*owo* es ja sicher weiß, dass sie von Personennamen abgeleitet sind, und wo die Proportionen ähnlich zu sein scheinen wie in Sachsen, so wie es sich für dort aus Wenzels Darstellung ergibt.

Besonders deutlich ist die Abgeleitetheit eines sächsischen Ortsnamens von einem Personennamen zu erkennen, wenn er auf -*witz* < \*-*ovici*, also auf das Possessivsuffix \*-*ov* und das patronymische Suffix \*-*it*’, ausgeht wie zum Beispiel der Ortsname *Reckwitz* < \**Rakovici* ‘Leute des Rak’ (S. 98–99), den der Rezensent hier deshalb herausgreift, weil er eine genaue Entsprechung in Österreich hat, nämlich *Radweg* < 1087 *Raggewich* < \**Rakovit*’i (siehe [Holzer, 2006, 183] und die dort angeführte Literatur). Überhaupt nicht klar ist daher, warum Wenzel nicht auch bei *Zaußwitz* von einem Personennamen ausgeht (S. 105–106). Immerhin liest er, wie er *loc. cit.* selbst anmerkt, aus dem vergleichbaren Ortsnamen *Zauschwitz* den Personennamen \**Such* oder \**Suš* heraus. *Zaußwitz* hingegen führt er auf \**Sušica* ‘Siedlung an einem Bach, der immer wieder austrocknet’ zurück, und zwar, weil der Ort „an einem kleinen Fließgewässer“ liegt. Da kann man nur fragen, welcher Ort liegt nicht an einem zumindest kleinen Fließgewässer? Und über das hier entscheidende *w* in *Zaußwitz* schweigt sich Wenzel aus; allerdings hätte er auf den Erstbeleg 1287 *Zuzitc* hinweisen können, in dem es fehlt, während es in allen angeführten weiteren Belegen, angefangen von 1445 *Czussewicz*, aufscheint. Aber viel eher ist in *Zuzitc* das *w* aus Unachtsamkeit ungeschrieben geblieben, als dass die Urkundenschreiber in *Czussewicz* usw. das *ew* aus Unachtsamkeit hineingeflickt hätten. Wohl gehört also auch *Zaußwitz* zu den von Personennamen abgeleiteten Ortsnamen.

Sehr anregend ist Wenzels folgender Hinweis (S. 124): „Es fiel auf, dass identische Hinter- oder Vorderglieder von Vollnamen aber auch Kurzformen, ja sogar Suffixe, jeweils in benachbarten Ortsnamen vorkamen, was als Ausdruck verwandtschaftlicher Beziehungen zwischen den Ortsgründern interpretiert wurde.“ Als eines der Beispiele

wird auf den S. 124–125 ein Ortsgründer *\*Dobromir* genannt, dessen Söhne oder Enkel *\*Dobreš* und *\*Dobrak* neue Siedlungen anlegten. Siehe auch die S. 48, 68, 121 und den diesem Thema gewidmeten Beitrag auf den S. 190–192 [vgl. Kronsteiner, 1975, 181–182; Rix, 1975, 658].

Etwas mehr Begründung würde man sich zur interessanten Behauptung wünschen, die mit *Ne-* oder *Ni-* beginnenden Personennamen seien apotropäisch motiviert. Siehe dazu etwa die S. 47, 50, 57, 75, 135–140, 168–169. Mit diesem *Ne-* oder *Ni-* „signalisierte man den bösen Geistern und Dämonen <...> dass es gar nicht der Betreffende ist, den sie suchten.“ (S. 169.) Zu fragen ist aber, ob das für alle „negativen“ Namen gelten kann. Bedeutet nicht *Nedamir* (S. 47) eher ‘Gib keinen Frieden’ als ‘Es ist nicht der Damir’? Oder, um zu altrussischen Namen zu greifen: Wenn *Neustroi* nicht ‘Ordne nicht!’ bedeutet hat, sondern ‘Es ist nicht der Ustroj!’, dann müsste es ja auch einen Namen *Ustroj* gegeben haben, was wohl nicht der Fall ist. Analoges wäre auch zu *\*Nečai* ‘Warte nicht!’, erschließbar aus *Nečaeвъ* zu sagen. Und zu *\*Netrebui* ‘Fordere nicht!’, erschließbar aus dem Personennamen *Netrebueвъ*. Und zu *\*Neělъ* ‘Einer, der nicht gegessen hat’, erschließbar aus dem Personennamen *Neėlovъ*: Wohl hat es die Namen *\*Čai* ‘Warte!’, *\*Trebui* ‘Fordere!’, *\*Ělъ* ‘Einer, der gegessen hat’ nicht gegeben. (Die belegten altrussischen Namen sind [Zaliznyak, 2014, 703] entnommen.)

Die Namen *\*Korolupy* (S. 69) und *\*Skorolupy* (S. 175) ‘Rindenschäler’ „nehmen auf das Abschälen der Rinde von den Bäumen Bezug, um so deren Abbrennen, also die Brandrodung, vorzubereiten.“ (S. 69; nämlich durch deren Verdorrung, siehe S. 175.) Hier wüsste man gerne mehr über die Realien. Der Rezensent hätte in diesem Rindenschälen keine Vorbereitung der Brandrodung, sondern die grundsätzlich andere Rodungsmethode des „Schwendens“ vermutet. Zu den Rodungsmethoden bei den Alpenslaven siehe [Holzer, 2017, 82 mit Bezug auf Peter Anreiter]). Bei Wenzel finden sich als Rodungsnamen noch *\*Lomъskъ* auf S. 44, *\*Derъje* vom „Herausreißen von Wurzeln“ (das die Alpenslaven *\*trėbiti* genannt haben, s. [Holzer, 2017, 82 nach Anreiter]) auf S. 91 und weitere auf den S. 175–177. Dieses slavische Wortfeld sollte einmal länderübergreifend ausgeleuchtet werden.

*Predel* (S. 85) bedeutet etymologisch wie etwa das tschechische *předěl* noch immer ‘Wasserscheide’ (von *\*prėděliti* ‘auseinanderteilen’). Hier gälte es, (in einer „Realprobe“) zu untersuchen, ob der Ort auf oder an einer Wasserscheide liegt (so wie *Brettl* < 1260/80 *Predel* in Niederösterreich, siehe [Holzer, 2008, 47, 127–130]). Wenn er die „Gaugrenze zwischen *Chutici* und *Puonzowa* markiert“ haben sollte (S. 85), so ist dort eine Wasserscheide geradezu zu erwarten, denn frühslavische Grenzen verliefen bevorzugt entlang von Wasserscheiden [siehe Holzer, 2008, 107–119].

Von weitreichender Relevanz, auch für die Rekonstruktion des Urslavischen, sind Wenzels wertvolle Hinweise auf die alten Plural-Lokative auf *-asъ* (S. 143, 145).

Auf S. 188 muss es statt *\*konъ* vielmehr *\*koňъ* heißen. Hier hat ja schon die Jotierung (vor *\*j*) und nicht erst die Mouillierung (vor *\*b*) gegriffen.

Bei der Behandlung der Kroaten auf den S. 138–139 und 156 hätte man auf die beiden schon genannten österreichischen „Kroatengau“ hinweisen können, in denen es sich mit größerer Klarheit abzeichnet, um welches Phänomen es sich da handelt.

Die am Ende des Bandes aufgenommenen „Namenkurzgeschichten“ sind gelungene populärwissenschaftliche Aufsätze, die großteils zuerst in nichtwissenschaftlichen Publikationen veröffentlicht worden, für den Nachdruck in diesem Buch aber mit Fußnoten versehen und so zu wissenschaftlichen Beiträgen im vollen Sinn aufgebessert worden sind. Sie behandeln zum Beispiel das Wortfeld der Rodungsnamen, die Spottnamen unter den Ortsnamen und die Etymologie von *Leipzig*.

Am Ende des Bandes sind in laienfreundlicher Absicht „Ausgewählte slawische Buchstaben und ihre Aussprache“ zusammengestellt (S. 203–204) und danach noch Corrigenda vermerkt (S. 205).

Wenn sich in Walter Wenzels Buch auch ein Namenindex fände, den man leider vergeblich sucht, würde es auch als Nachschlagewerk dienen können. So aber dient es als vorzüglicher Lesestoff, der auf gründlicher Recherche beruht, auf interdisziplinäre Weise viele Gesichtspunkte berücksichtigt und nicht nur der Bevölkerung Sachsens eine solide Grundlage für einen richtigen Blick auf ihre Heimat, sondern auch der Sprachwissenschaft, insbesondere der Slavistik, aber gewiss auch der Germanistik, und der Geschichtswissenschaft viel wertvolles Belegmaterial und wichtige Anregungen bietet. Schon alleine die Themen, die in dieser Rezension zur Sprache gekommen sind, belegen diese Einschätzung, obwohl es sich hier nur um eine kleine Auswahl handelt.

---

Holzer, G. (2006). Das bairische Ostland und seine Slaven. In B. Symanzik (Hrsg.), *Studia Philologica Slavica. Festschrift für Gerhard Birkfellner zum 65. Geburtstag gewidmet von Freunden, Kollegen und Schülern* (Bd. 1, S. 175–189). Berlin: LIT Verlag.

Holzer, G. (2008). *Namenkundliche Aufsätze*. Wien: Praesens Verlag.

Holzer, G. (2017). Anmerkungen zu Peter Anreiters Buch über die „Sinnbezirke der ältest bezeugten slawischen Namen in Österreich“. In H. Bichlmeier, & H.-D. Pohl (Hrsg.), *Akten des XXXI. Namenkundlichen Symposiums in Kals am Großglockner 9. bis 12. Juni 2016* (S. 79–86). Hamburg: Baar-Verlag.

Kronsteiner, O. (1975). *Die alpenlawischen Personennamen*. Wien: Österreichische Gesellschaft für Namenforschung.

Rix, H. (1975). Personennamen. In K. Ziegler, & W. Sontheimer (Hrsg.), *Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike in fünf Bänden* (Bd. 4, S. 657–661). München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Zaliznyak, A. A. (2014). *Drevnerusskoe udarenie. Obshchie svedeniia i slovar'* [Der altrussische Akzent. Allgemeine Informationen und Wörterbuch]. Moskau: Iazyki slavianskoi kul'tury.

*Erhalten am 6. Oktober 2018*

\* \* \*

**Holzer, Georg**

Ao. Univ.-Prof. Dr.  
 Institut für Slawistik  
 Universität Wien  
 Spitalgasse 2, Hof 3, A-1090 Wien, Österreich  
 E-mail: georg.holzer@univie.ac.at

**Holzer, Georg**

DrHab, Extraordinary Professor  
 Institute for Slavic Studies  
 University of Vienna  
 Spitalgasse 2, Hof 3, A-1090 Vienna, Austria  
 E-mail: georg.holzer@univie.ac.at

**Georg Holzer**

University of Vienna  
 Vienna, Austria

**SLAVIC SUBSTRATE IN THE ONOMASTICS OF SAXONY**

**Review of the book: Wenzel, W. (2017). *Die slawische Frühgeschichte Sachsens im Licht der Namen*. Hamburg: Baar. 205 p.**

The reviewed book is largely a collection of articles presented in alphabetical order, dealing with oikonyms in historical and etymological perspective — as a source of history and as a means of building a holistic picture of the Slavs in early medieval Saxony. It also relies on extra-linguistic data, such as geology and the trends of demographic development. The study begins from the period from 631 or 632, when Fredegar's Chronicles (*Dervanus dux gente Surbiorum, que rex ex genere Sclavinorum*) were written, and extends up to the time between the conquest of the Slavic territories in the Saale-Neiße interfluvium by the Germans in the 11<sup>th</sup> century and the onset of the German expansion to the east in the 12<sup>th</sup> century. The *Short Stories of Names* collected at the end of the book are popular essays, most of which were first published in non-scholarly editions. The latter have now been reprinted and complemented with by a large number of references, and thus fully comply with the requirements for scholarly publications.

**Keywords:** Slavic languages, German language, geographical names, history, etymology, demography.

*Received 6 October 2018*